

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48605

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Akademien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu analysieren versucht. ROCHE untersucht die soziale Stellung dieser beiden Gruppen. Trotz vieler Gemeinsamkeiten der Herkunft, Ideen, Ziele und der Teilnahme am wirtschaftlichen und sozialen System der Zeit, waren die Enzyklopädisten doch weniger mit der Ständegesellschaft des Ancien Régime verwoben als die »académiciens«, mehr geprägt von einem egalitären Bild der Gesellschaft, das für die »académiciens« das einer »société hiérarchisée« war.

Nach diesem ersten Teil, der konkrete Untersuchungen bietet, ist der zweite Teil des Buches für den Historiker etwas weniger leicht nachvollziehbar. Diese Kapitel widmen sich den Analysen historischer Semantik. Mit sprachwissenschaftlichen Methoden wird versucht, die Gesamtheit der Büchertitel des 18. Jahrhunderts »mecnographisch« auszuwerten. Im ersten Beitrag dieses zweiten Teiles behandeln François FURET und Alessandro FONTANA die Beziehung der Geschichtswissenschaft zur Linguistik und erörtern dabei Methodenfragen und Definitionsprobleme. Hierauf analysiert FURET das Vorkommen des Wortes »histoire« in dem von ihm aufgestellten lexikologischen Index.

Im dritten und vierten Beitrag beschäftigt sich schließlich FONTANA mit Problemen und Verfahrensweisen zum Thema Semantik und Geschichte und analysiert am Schluß den Komplex der Büchertitel, die das Wort »méthode« enthalten.

Das Sammelwerk, das durch zahlreiche Graphiken, Karten und Tabellen veranschaulicht wird, ist ein interessanter Versuch, zur Analyse der französischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts beizutragen.

Peter Claus HARTMANN, Paris

Guy CHAUSSINAND-NOGARET, *Les financiers de Languedoc au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris (Mouton & Co.) 1970, 8<sup>o</sup>, 374 S. (= Ecole Pratique des Hautes Etudes – VI<sup>e</sup> Section. Centre de Recherches Historiques. Affaires et Gens d’Affaires XXXV).

Die vorliegende, sehr detaillierte und instruktive Untersuchung liefert einen über den engeren Bereich des Languedoc weit hinausgehenden Beitrag zur Geschichte der französischen Hochfinanz und ihrer Angehörigen während des 18. Jahrhunderts, dessen fast erdrückende Materialfülle die Vielfalt der nationalen und internationalen Finanz- und Handelsverflechtungen sowie der familiären Verbindungen dieser Gruppe von Finanzbeamten, Generalpächtern, Direktoren der Handelskompanien, Kommanditgesellschaften königlicher Manufakturen usw. belegt. In intensiver und mühevoller Quellenarbeit ist es dem Verfasser gelungen, die herausragende Rolle der aus dem Languedoc stammenden Finanziere im Wirtschafts- und Finanzsystem der Monarchie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu analysieren und darzustellen. Bekanntlich basierte der Kredit des Königs im wesentlichen auf dem Kredit dieser Repräsentanten der Hochfinanz, in deren Händen – zumindest so lange wie dieses von der Monarchie etablierte Wirtschafts- und Finanzsystem die für ihr Funktionieren er-

forderlichen Mittel aufzubringen vermochte – sich fast alle Bereiche der Wirtschaft des Königreiches befanden. Die vorliegende Arbeit bietet dafür eine beeindruckende Fülle an Belegen. Dem Verfasser ist sicherlich zuzustimmen, wenn er darauf hinweist, daß der Fortbestand der Monarchie des Ancien Régime weitgehend vom Vorhandensein dieser Kreditmöglichkeiten abhängig war. Als dies gegen Ende des Jahrhunderts nicht mehr der Fall war und die Krone sich an die Bankiers zu wenden gezwungen sah, setzte mit dem Abtreten der Finanziers zugunsten neuer Gruppen eine Entwicklung ein, die die bisherigen wirtschaftlichen Grundlagen des Ancien Régime nachhaltig erschütterte und damit schließlich seine weitere Existenz bedrohte (vgl. S. 11).

Die fünf Teile umfassende Darstellung setzt mit der Aufhebung des Edikts von Nantes ein. Für die Wahl dieses Zeitpunktes war aber nicht – wie der Verfasser betont – die durch diesen Akt Ludwigs XIV. bedingte Eliminierung der Hugenotten aus den Stellungen der Finanzadministration ausschlaggebend, denn die meisten der bisherigen Amtsträger in der Finanzverwaltung übten nach einer »pro forma« vollzogenen Konversion ihre Funktionen auch weiterhin aus, so daß sich insgesamt keine nennenswerten und tiefgreifenden Veränderungen bei der Rekrutierung dieser königlichen Beamten als Folge des Edikts von Fontainebleau ergaben. Im Languedoc ist dies deutlich zu erkennen (vgl. S. 29–41). Entscheidend für CHAUSSINAND-NOGARET war vielmehr die Tatsache, daß die Bedeutung des Protestantismus für die internationalen Finanz-, Bank-, Handels- und Wirtschaftsverflechtungen in Folge des Widerrufs des Edikts von Nantes erheblich zunahm (vgl. S. 14 f.).

Im Teil I behandelt der Verfasser die mächtige und einflußreiche Finanzgruppe Sartre-Pennautier-Crozat-Plauchut, die während der ersten 10 Jahre des 18. Jahrhunderts eine maßgebliche Rolle bei den Kapitalbewegungen spielte, die zur Finanzierung des spanischen Erbfolgekrieges erforderlich waren. Über diese Gruppe von Finanziers des Languedoc hat sich Samuel Bernard die an die Krone gezahlten Kredite zum größten Teil beschaffen können. Gegen Ende des Jahrzehnts gerieten aber diese Stützen seiner Liquidität nicht zuletzt wegen der Revolte der Hugenotten in einigen Regionen des Languedoc und wegen der daraus resultierenden Verweigerung der Steuern in immer stärkere Schwierigkeiten, so daß schließlich ihr Kredit zusammenbrach. In Folge dieser Entwicklung mußte die Gruppe Sartre-Pennautier-Crozat-Plauchut anderen Finanziers Platz machen, die in der Lage waren, an ihre Stelle den ständig wachsenden Geldbedarf der Krone zu decken. Zu ihnen gehörte u. a. Bonnier, der von Pennautier die Charge des *trésorier des Etats* des Languedoc erworben hatte. Die in jenen Jahren in dieser Provinz einsetzende Serie von Bankrotten erfaßte nach CHAUSSINAND-NOGARET mehr als 300 Familien. Diese Zusammenbrüche haben jedoch die Entwicklung der Hochfinanz im Languedoc langfristig nicht entscheidend beeinträchtigt, denn es gelang ihr in der Folgezeit, durch die Beteiligung an Handelskompanien und an privilegierten Manufakturen die Dominanz ihres Kapitals wiederherzustellen und somit ihre führende Rolle im Königreich zurückzugewinnen. Die vielfältigen kommerziellen, industriellen und finanziellen Aktivitäten der Familien Castanier und Gilly, aber auch der erneute Aufstieg der Crozat bieten dafür beeindruckende Beispiele.

So gelang es Antoine (II) Crozat (Teil II), dessen zahlreiche Verbindungen mit anderen Geschlechtern der Hochfinanz der Verfasser aufzeigt, für sich geradezu ein Monopol für den Bereich des Übersee- und Fernhandels aufzubauen, das Asientoprivileg in der Guineakompagnie zu nutzen, das Handelsmonopol für das Gebiet von Louisiana zu erlangen sowie von Saint-Malo aus mit Einwilligung der zu jener Zeit erfolglos operierenden Ostindischen Handelskompagnie den lukrativen Handel innerhalb des indischen Bereichs für sich zu organisieren. Im Zeitraum von 1700 bis 1717 beherrschte Antoine Crozat faktisch den gesamten maritimen Handel des Königreichs und gehörte als leitender Direktor der Guineakompagnie, der Asientokompagnie, der Ostindischen Handelskompagnie u. a. Gesellschaften an. Außerdem gründete er 1712 die Louisianakompagnie (vgl. 109 f.). Innerhalb von zwei Generationen akkumulierte die Familie Crozat rund 15 höhere Ämter in der Finanzadministration, stellte mehrere Direktoren der großen Handelskompagnien, einen Minister unter Ludwig XV. und über den Umweg von Familienverbindungen zwei Generalkontrolleure der Finanzen. Man wird daher dem Verfasser zustimmen, wenn er mit dem Hinweis auf die zahlreichen unternehmerischen Aktivitäten der Crozat im kommerziellen und industriellen Bereich der häufig vertretenen Ansicht widerspricht, daß die Finanziere des Ancien Régime nur »Schmarotzer« (sangsues) gewesen seien, die ihren Reichtum nur Geschäften auf dem Sektor der königlichen Finanzen verdankt hätten (vgl. S. 101 f.).

Aber auch in einem anderen Punkt vermag CHAUSSINAND-NOGARET auf Grund seiner Untersuchungsergebnisse bisher weithin akzeptierte Auffassungen in Frage zu stellen. So kann er mit einigen gewichtigen Argumenten die Vorstellung von der Existenz des sog. »Anti-Systems«, das gegen das Law'sche System gerichtet war, relativieren. Ihm gelingt es nachzuweisen, daß die Gebrüder Paris (das »Anti-System«) an der Errichtung der *Compagnie d'Occident* durch Subskriptionen beteiligt waren. Außerdem weist er darauf hin, daß die Gebrüder Paris nicht für sich allein die französische Hochfinanz bildeten, sondern daß dazu auch die führenden Finanziere des Languedoc gehörten, die – wie Abraham Peyrence de Moras und François Castanier – erheblichen Anteil am Funktionieren des »Systems« hatten und dabei sehr große Profite erzielten (vgl. S. 125–158).

Im Teil III behandelt der Verfasser die Aktivitäten einer Reihe von Hugenottenfamilien, die in Folge des Widerrufs des Edikts von Nantes bzw. schon früher das Languedoc verließen und führende Positionen im internationalen Banken- und Finanzwesen einnahmen. Man trifft sie z. B. in der Folgezeit in London, Genf, Genua, Cadix, aber auch in Brandenburg, wo sie bekanntlich der dortigen Wirtschaft nachhaltige Impulse zu geben vermochten (vgl. 125–158).

In den Jahren 1770–1775 setzte – wie CHAUSSINAND-NOGARET im Teil IV darlegt – ein deutlicher Rückgang bei den in den vorausgegangenen Jahrzehnten auf den verschiedenen Sektoren so deutlich ausgeprägten unternehmerischen Aktivitäten der Finanziere ein, der hauptsächlich auf ihre im letzten Drittel des Jahrhunderts immer stärker werdende Orientierung auf die Ausübung ihrer hohen und einflußreichen Ämter in der staatlichen Finanzadministration zurückzuführen ist. Indem sie eine der wesentlichsten Grundlagen ihrer finanziel-

len Macht, nämlich ihre vielfältigen Tätigkeiten im kommerziellen und industriellen Bereich weitgehend aufgaben, wurden sie in zunehmendem Maße zu spezialisierten »Technokraten« (S. 315), bei denen von der ursprünglich vorhandenen Dynamik auf den verschiedenen ökonomischen Sektoren nicht mehr viel zu spüren war (vgl. S. 235–266). Gleichzeitig mit dieser Abkehr von einem sehr wesentlichen Teil ihrer Aktivitäten vollzog sich aber ihr Aufstieg zu den »élites de la culture, de la pensée et de l'art« (S. 314), ein Vorgang, den der Verfasser im Teil V seiner Darstellung thematisiert.

Die vorliegende Arbeit, die bemerkenswerte Forschungsergebnisse und eine Fülle an Detailinformationen enthält, von denen im Rahmen einer Rezension nur einige der wichtigsten erwähnt werden können, stellt einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Finanziers und Bankiers während des 18. Jahrhunderts dar. Allerdings ist die Lektüre dieses Buches wegen der sich häufenden längeren Passagen über genealogische und biographische Aspekte und Zusammenhänge etwas ermüdend. Selbst wenn man berücksichtigt, daß bei dem behandelten Thema auf biographische und genealogische Angaben zur Darstellung der Familienverbindungen nicht verzichtet werden kann, sei dennoch die Frage erlaubt, ob der Text durch eine Verlagerung von weniger wichtigen Teilen der entsprechenden Ausführungen in die Anmerkungen nicht hätte erheblich entlastet und gestrafft werden können. Außerdem wäre eine häufigere Einschaltung stärker zusammenfassender und analysierender Passagen der Klarheit und Lesbarkeit der Darstellung zugute gekommen.

Klaus MALETTKE, Berlin

J. F. BOSHER, *French Finances 1770–1795. From Business to Bureaucracy.* Cambridge (University Press) 1970, in-4<sup>o</sup>, XVI–370 S. (Cambridge Studies in Early Modern History).

Der Autor behandelt hier die Finanzverwaltung in Frankreich von 1770 bis 1795. Er hat sich somit an ein besonders dorniges und schwieriges Forschungsobjekt herangewagt und den sehr komplizierten und komplexen Mechanismus dieser Verwaltung, und besonders der ihrer obersten Institutionen, ausgezeichnet analysiert. Die Darstellung zeichnet sich durch Klarheit aus, aber wird nicht hier und da die komplexe Realität zu sehr vereinfacht? Auch ist vielleicht zu erwägen, ob die zeitliche Begrenzung der Studie nicht hätte ausgeweitet werden sollen.

BOSHERS Hauptthese lautet: Nach dem chaotischen System privater Finanziersunternehmen, die die königlichen Finanzen verwalteten, begann sich unter Ludwig XVI. und besonders während der Französischen Revolution eine Finanzbürokratie herauszubilden. Auf dem Gebiet der Staatsfinanzen war die Französische Revolution ein »Triumph der Bürokratie«, diese eine Methode öffentlicher Kontrolle. Die meist in der Literatur zitierten finanziellen Gründe für die Revolution (ungenügende Staatseinnahmen, zu hohe Ausgaben, Schulden und das ungerechte Steuersystem) hält B. für viel weniger entscheidend als die